

«Verlorene Schafe und Söhne»

Predigt zu Lukas 15

19. Juli 2026, Kirche Bassersdorf, Pfr. Clemens Bieler

Lesung I: Lukas 15,11-32

Und Jesus sprach:

Ein Mann hatte zwei Söhne.

Und der jüngere von ihnen sagte zum Vater:

Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht.

Da teilte er alles, was er hatte, unter ihnen.

Wenige Tage danach machte der jüngere Sohn alles zu Geld und zog in ein fernes Land.

Dort lebte er in Saus und Braus und verschleuderte sein Vermögen.

Als er aber alles aufgebraucht hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er geriet in Not. Da ging er und hängte sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Felder, die Schweine zu hüten. Und er wäre zufrieden gewesen, sich den Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Schweine fressen, doch niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte:

Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.

Er war noch weit weg, da sah ihn sein Vater schon und fühlte Mitleid, und er eilte ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sagte zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen. Da sagte der Vater zu seinen Knechten: Schnell, bringt das beste Gewand und

zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füße. Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

Sein älterer Sohn aber war auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. Und er rief einen von den Knechten herbei und erkundigte sich, was das sei. Der sagte zu ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Sein Vater aber kam heraus und redete ihm zu. Er aber entgegnete seinem Vater: All die Jahre diene ich dir nun, und nie habe ich ein Gebot von dir übertreten. Doch mir hast du nie einen Ziegenbock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Aber nun, da dein Sohn heimgekommen ist, der da, der dein Vermögen mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. Er aber sagte zu ihm: Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Feiern muss man jetzt und sich freuen, denn dieser dein Bruder war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.

Lesung II: Lukas 15,1-7

Alle Zöllner und Sünder suchten seine Nähe, um ihm zuzuhören.

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten:

Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.

Er aber erzählte ihnen das folgende Gleichnis:

Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es findet, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und geht nach Hause, ruft die Freunde und die Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden.

Ich sage euch: So wird man sich auch im Himmel mehr freuen über *einen* Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.

Predigt

Liebe Gemeinde!

Dass man sich im Himmel über einen Sünder, der umkehrt, sehr freut, kann man sich vorstellen. Doch dass man sich über ihn mehr freut als über 99 Gerechte, hört sich seltsam an. Wieso sollte Gott einen zurückgekehrten Sünder lieber mögen als einen Menschen, der immer bei ihm geblieben ist?

Aber hier geht es gar nicht darum, wen Gott mehr *liebt*. Sondern es geht um die Freude über ein Ereignis. Gott liebt sicher den Gerechten genauso, aber dass einer, der sich weit von ihm entfernt hat, wieder zurückkommt, ist einfach ein unglaublich freudiges Ereignis. Da jubeln Gott und alle Engel mit ihm.

Ausserdem will Jesus deutlich machen, dass für Gott ein Sünder genauso wertvoll ist, wie einer, der nie gesündigt hat. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, zu denen er redet, waren Menschen, die sehr gewissenhaft alle Gebote hielten. Und für sie war es ein Skandal, dass Jesus die Gesellschaft von Sündern suchte und mit ihnen ass. Jemand, der sich zu den Gerechten zählen wollte, durfte mit Sündern keinen Kontakt haben. Und bis heute ist es auch häufig so, dass Menschen, die zum Beispiel einmal drogenabhängig oder Prostituierte oder im Gefängnis waren, diesen Makel nie wieder loswerden, auch wenn sie später ein noch so vorbildliches Leben führen.

In Gottes Beziehung zu den Menschen ist das ganz anders. Der Vater schliesst den heimgekehrten Sohn einfach in die Arme. Ihn interessiert nicht, dass er gesündigt hat. Er ist nach wie vor sein geliebter Sohn. Und der Hirte schimpft nicht über das Schaf, dass es weggelaufen ist. Sondern er freut sich einfach sehr, dass es wieder zu Hause ist.

Vielleicht gehört es zu der Geschichte zwischen Gott und den Menschen sogar unbedingt dazu, dass sich die Menschen von Gott entfernen und ihn ganz aus den Augen verlieren können und ihn schliesslich wiederfinden. Vielleicht gibt es diese Welt und dieses Leben nur, damit das möglich ist.

Wenn dann die Menschen aus einer grossen Gottesferne, aus ihrer Verirrung in die Fremde, wieder zu Gott zurückfinden, ist das das freudigste und grösste Ereignis, das es gibt, denn dann erfüllt sich der Sinn ihres Lebens. Deshalb läuft der Vater dem zurückkehrenden Sohn entgegen, er nimmt ihn in die Arme, steckt ihm den Ring an als Zeichen, dass er weiterhin sein Erbe ist. Und dann feiert er für ihn auch noch ein grosses Fest, wie er es für den anderen Sohn, der sich kein einziges Mal von ihm entfernt hat, noch nie getan hat.

Doch einen solchen Sohn, der sich wirklich nie vom Vater entfernt hat oder 99 Gerechte, die wirklich keiner Umkehr bedürfen, gibt es vielleicht gar nicht in dieser Welt. «Alle haben gesündigt» sagt Paulus (Röm 3,23). Und wir haben nicht nur dies oder jenes Schlechte getan, sondern es geht viel tiefer: In unserem Bewusstsein, in unserer inneren Haltung wenden wir uns von Gott ab. Wie der Sohn in dem Gleichnis gehen wir weit weg vom Vater in ein weit entferntes Land, in eine Welt hinein, in der Gott für uns nicht existiert. Wir verlieren uns in den Angeboten und Möglichkeiten der materiellen Welt und unser Verstand will uns sagen, dass es im Leben gar nichts anderes gibt. So jagen wir Schweinefutter hinterher, während wir doch an der reich gedeckten Tafel des Vaters sitzen könnten.

In Wahrheit sind wir aber auch dann niemals von Gott getrennt, auch wenn wir uns noch so abwenden. Wir sind immer mit Gott eins. Wir leben in Gott. Wir sind ein Teil von ihm. Wir sind ununterbrochen in Gott geborgen und können niemals verloren gehen. Und ganz tief in uns, in unserer Seele oder in unserem allerhöchsten Selbst wissen wir das. Unser allerhöchstes Selbst sieht ununterbrochen Gott von Angesicht zu Angesicht. Aber zu dieser Seite von uns haben wir hier in diesem Leben selten Zugang.

Doch es gibt Momente, in denen wir es spüren. Manche Menschen erleben sogar Augenblicke, in denen der Vorhang ganz beiseite gezogen wird, und sie sehen, wie alles in Wahrheit ist. Ein Beispiel dafür ist Paulus. Er erzählt, wie er einmal in den Himmel entrückt worden ist und die wahre Wirklichkeit gesehen hat, für die es in unserer Sprache gar keine Worte gibt. Auch Johannes hat diese Einheit mit Gott, von der er redet, mit Sicherheit selbst erlebt. Und dieses Erleben wäre eigentlich das Normale. Wir sind alle mit Gott eins, und unserem Wesen entspräche es, dass wir das auch wissen und erleben.

Das Besondere an unserem Leben hier in dieser Welt ist, dass uns dieses Normale meistens verschlossen ist. Wir erkennen Gott nicht und spüren meistens nicht, dass wir mit ihm eins und in ihm geborgen sind. Stattdessen halten wir es für vernünftig, uns nur auf die Dinge zu verlassen, die wir sehen und anfassen, berechnen und planen können. Und weil diese Dinge allesamt vergänglich sind, fühlen wir uns in der Welt verloren und haben Angst, wie Jesus sagt, Todesangst.

Das alles zusammen, unsere eigentliche Einheit mit Gott und unser fehlendes Bewusstsein davon, beschreibt in Bildern die Erzählung vom Paradies: Adam und Eva leben mit Gott zusammen in einem gemeinsamen Garten, in dem er spazieren geht. Sie haben vor nichts Angst. Es gibt nichts, was sie bedroht. Sie wissen gar nicht, was Bedrohung ist. Alles, wovon sie leben, haben sie im Überfluss, ohne sich darum kümmern zu müssen. Sie sind in einem wahren Frieden, jenseits von Gut und Böse. Sie sind mit Gott und deshalb mit sich selbst vollkommen eins. Sie haben keine Angst davor, so zu sein, wie sie sind. Sie sind nackt und schämen sich nicht. Sie wissen gar nicht, was Scham ist. So ist die wahre Wirklichkeit. So war sie und so ist sie immer noch. Unser Dasein ist vollständig in Gott geborgen.

Und dann erzählt diese Geschichte, wie Adam und Eva dieses Paradies verlieren. Sie verlieren es nicht, indem sie daraus vertrieben werden. Sie werden nicht an einen anderen Ort gebracht. Sondern es geschieht etwas *in ihnen*. Es geschieht etwas in ihrem *Bewusstsein*, etwas, was sie, obwohl sie weiterhin im Garten sind, auf einmal von sich selbst und allem anderen ganz und gar entfremdet. Sie können Gott nicht mehr unter die Augen treten. Sie haben ein schlechtes Gewissen und versuchen sich zu verstecken. Sie schämen sich ihrer selbst und versuchen ihre Blösse zu bedecken. Die Welt ist auf einmal in Gut und Böse unterteilt. Sie beschuldigen sich gegenseitig. Sie finden sich auf einmal alleine gelassen in einer feindlichen Welt wieder und müssen mit viel Mühsal und Schmerzen um ihr Überleben kämpfen.

Eigentlich stehen sie immer noch in dem ursprünglichen paradiesischen Garten, aber *für sie* ist er zu dieser Welt geworden, in der wir Angst haben. Das Paradies und die Welt, die wir vorfinden, sind nicht verschiedene Orte oder verschiedene Zeiten, sondern

verschiedene Zustände unseres Bewusstseins. Unser Bewusstsein schafft die Wirklichkeit, die wir erleben.

In der Bibel ist es ein wichtiges Thema, dass unser Bewusstsein von Gott und unserem eigenen Wesen entfremdet ist. Aber ihr Hauptthema ist, dass sich alle Menschen und sogar die ganze Welt in einer Bewegung zurück zu Gott befinden. Das Leben bedeutet also, dass wir, obwohl wir untrennbar mit Gott eins sind, die Erfahrung machen, wie es ist, von Gott getrennt zu sein, und dann zu ihm zurückkommen. Um uns auf diesen Weg zurück zu bringen, ist Jesus gekommen. Wir sind alle verlorene Söhne, aber wir werden alle wieder heimkehren und vom Vater aufgenommen werden. Wir sind alle verlorene Schafe, aber wir werden alle wiedergefunden werden.

Und über jeden einzelnen, der zurückkommt und Gott wiederfindet, freut sich der ganze Himmel noch mehr, als wenn wir alle immer nur bei Gott geblieben wären. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese Rückkehr zu Gott einen Fortschritt bedeutet. Denn wenn wir Gott ganz aus den Augen verloren haben und alleine in dieser Welt gelebt haben und Gott dann wiederentdecken, erfahren wir vielleicht auf einer höheren Ebene als im Paradies viel intensiver und konkreter, was es bedeutet, dass wir mit ihm eins sind.

Der Weg zur Rückkehr zu Gott, zur vollen Gotteserkenntnis, scheint uns sehr weit zu sein. Aber Gott ist ganz nah. Sein Wort an uns ist ganz nah. Auch unsere Fähigkeit es zu hören und Gott zu erkennen ist uns ganz nah. Jesus sagt: «Das Reich Gottes ist nahe. Es ist mitten unter euch und in euch.»

Und wir werden es alle erleben. Ich mache das mit Paulus und Johannes deutlich.

Paulus sagt, dass wir jetzt in diesem Leben die wahre Wirklichkeit nicht erkennen. (1 Kor 13,8-13) Unser Bewusstsein ist getrübt. Wir sehen alles nur in rätselhafter Gestalt wie in einem ganz trüben Spiegel. Aber unsere Existenz läuft darauf hinaus, dass sich uns einmal die ganze Wahrheit enthüllen wird. Die Vollkommenheit wird kommen. Und dann werden wir die wahre Wirklichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen. So, wie jetzt schon Gott uns erkennt, werden dann auch wir Gott von Angesicht zu Angesicht erkennen und damit auch unser eigenes Wesen und überhaupt das Wesen und den Sinn der ganzen Welt.

Und Johannes sagt:

„Seht, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Gottes Kinder heißen – und wir *sind* es auch!“

Er betont es noch einmal:

„Ihr Lieben, wir sind jetzt schon Gottes Kinder!“

Und dann redet er wie Paulus davon, dass wir einmal sogar alles in vollkommener Klarheit erkennen und mit vollem Bewusstsein ganz eins mit Gott sein werden.

Johannes sagt:

„Es ist aber noch nicht sichtbar geworden, was wir einmal sein werden.

Wir wissen aber: wenn es offenbar wird,

werden wir ihm gleich sein;

denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1 Joh 3,1-2)

„Er“ ist Christus oder Gott. Für Johannes ist das dasselbe. Wir werden ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Das mag bei der Wiederkunft Christi geschehen oder nachdem wir gestorben sind in der geistigen Wirklichkeit oder bei der Auferstehung oder auch hier und jetzt durch eine Erleuchtung – jedenfalls wird es geschehen. Wir werden Gott vollkommen erkennen und mit ihm eins sein. „Mit Gott eins sein“, „Gott gleich sein“, und „Gott sehen, wie er ist“ geschieht gleichzeitig, das eine ist das andere.

Und trotzdem werden wir dann nur in Klarheit erkennen, was auch heute schon die wahre Wirklichkeit ist. Wir sind auch jetzt mit Gott eins, ob uns das bewusst ist oder nicht. Wir können gar nichts anderes sein. Wir sind unauflösbar in Gott geborgen, lebendig und geliebt. Deshalb kann uns nichts geschehen, egal was in unserem Leben passiert. Nichts kann uns zerstören, nicht einmal der Tod. Wenn uns das bewusst ist, können wir in völliger Freiheit unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Und wir sind mit Gottes Schöpferkraft eins. Wenn uns das vollkommen bewusst ist, sagt Jesus, können wir wie er Kranke heilen, Tote lebendig machen und Berge versetzen.

So ist in Wahrheit die Wirklichkeit, in der wir leben. Jesus redet nicht von etwas, was wir nur später einmal sein werden, sondern er redet davon, was wir jetzt schon sind, auch wenn wir es nicht wissen. Die Zöllner und Sünder suchen seine Nähe, um ihm zuzuhören. Sie spüren, dass ihnen etwas fehlt, dass es etwas Wunderbares gibt, und in der Nähe von Jesus ahnen sie, was das ist. Jesus hat die Gabe, von diesen Dingen so zu reden, dass sie für die Zuhörer spürbar und wirklich werden. Während sie ihn hören, erleben sie unmittelbar in ihrer Seele, dass es genau so ist, wie Jesus sagt. Sie spüren ihre Nähe zu Gott, sie spüren seine Liebe, die sie lebendig macht, sie spüren, dass sie Gottes unsterbliche und herrliche Kinder sind und sie spüren, wie dabei ihr Geist mit Gottes Geist eins wird.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten spüren das alles nicht. Sie halten sich für vollkommen und ärgern sich nur über Jesus: „Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.“ Die sogenannten Sünder, die wissen, dass sie unvollkommen sind, haben es viel leichter, die neue Welt zu begreifen, die ihnen Jesus zeigt. Sie ist etwas unfassbar Herrliches, Grosses, Wunderbares und Göttliches, was uns allen gleichermassen fehlt. Und wir sind alle gleichermassen dazu bestimmt, es *wiederzubekommen*.

Wir alle sind auf dem Weg zurück zu Gott. Und Gott ist ein guter Hirte. Er sucht uns. Er geht uns entgegen und will sich finden lassen. Er klopft ständig an unsere Tür. Manchmal gelingt es ihm, uns zu erreichen und wir machen unsere Seele auf. Oft gelingt es ihm nicht. Aber er gibt nicht auf und macht immer weiter.

Unsere Lebensgeschichte kann man auch beschreiben als die Geschichte von Gottes Klopfen an unsere Tür. Und jedes Mal, wenn wir uns berühren lassen freut sich der ganze Himmel samt allen Engeln. Der Himmel erwartet uns. Er wartet darauf, dass wir ihn wiederfinden und aus dem Bewusstsein seiner Nähe leben und ganz auf ihn vertrauen. Amen.